

**„Gehet hin zu allen Völkern ...!“ – oder: Was heißt „missionarisch Kirche sein“ nach dem Matthäusevangelium?**



**Auszüge aus dem Vortrag von Prof. Dr. Martin Ebner, Münster, in der Ev. Akademie Recklinghausen am 20. Oktober 2005**

„Missionarisch Kirche sein“ – dieser Slogan ist in aller Munde - jedenfalls innerhalb der kath. Kirche, also meiner Mutterkirche. „Missionarisch Kirche sein“ scheint augenblicklich als das Therapiekonzept zu gelten für eine Kirche, die in einer unübersehbaren Krisensituation steckt. Will eine Kirche biblischen Ursprüngen gerecht bleiben, will sie sich also biblisch erneuern, dann muss sie in ihren uralten „Urkunden“ nach Rat suchen, die ja Sonntag für Sonntag, bei uns Katholiken sogar Tag für Tag in Gottesdiensten verlesen werden, und diesem Rat auch folgen.

Ich kenne keinen besseren Gesprächspartner als das Matthäusevangelium  
– daraus stammt ja auch das Motto für ihre Vortragsreihe: „Geht hin in alle Welt ...!“  
– MtEv gibt nicht nur das Programmwort vor, dort finden wir auch „Ausführungsmodelle“, besser: narrative Umsetzungen des Programms  
– Auch in MtEv dieses Programm in einer Krisenzeit geboren.  
Wir werden sehen: Das Motto versucht auf eine Krise der kleinen christlichen Gemeinde zu antworten – und entspringt einem Lernprozess  
Nicht zufällig steht am Ende des Evangeliums ein Ausblick, eine Vision, ein Motto für die Zukunft, das aus den Erfahrungen der Vergangenheit profitiert aber durchaus nicht unumstritten ist  
Das werden wir sehen.

Ich möchte mit Ihnen das MtEv als eine Jesusgeschichte lesen, in der sich die Probleme der Gemeinde spiegeln.  
Der Verfasser des Evangeliums schreibt gegen 80 n. Chr. die Jesusgeschichte, wie er sie aus dem Markusevangelium kannte, neu. Er schreibt eine narrative Predigt inklusive Jesusgeschichte: Die Gemeinde des Matthäus kommt in der Jesusgeschichte vor  
- und wird von Jesus am Ende „zu allen Völkern“ geschickt.

.....  
.....  
.....

Generell ist klar: Im Judentum gibt es keine offensive Missionsbemühungen. Man ist eher vorsichtig, auch wenn jemand Interesse zeigt.  
Wenn jemand tatsächlich „Jude“ werden will, dann das wichtigste: Beschneidung, Übernahme aller rituellen Alltagsgebote: Von der Einhaltung des Schabbat über die Speise- und Reinheitsgebote bis hin zur Verzehnung von Speisen und Getränken.  
Dann ist man tatsächlich ein „Hinzugetreter“, eben ein Proselyt = Beschneidener = verpflichtet zu allen Geboten.

Die Anweisungen Jesu im Missionsbefehl am Ende des MtEv gehen mit diesen Vorstellungen nicht kongruent, setzen auf jeden Fall andere Akzente

In Mt 28,18f wird aufgetragen, zu taufen zu lehren, was Jesus gelehrt hat.  
Da ist nicht von Beschneidung, von Speisegeboten, von Reinheitsgeboten, von Sabbat usw. die Rede  
Der mit Jesus weiß wohl um diese Dinge (vgl. 23,23), er thematisiert sie sogar gelegentlich, aber nur deshalb, weil er sich dafür rechtfertigen muss, dass er sich nicht daran hält.  
- Jesus heilt am Schabbat (Mt 12)  
- er wäscht sich vor dem Essen nicht die Hände (Mt 15)

- er isst zusammen mit Menschen, die in den Augen der Pharisäer unrein sind, die Zöllner (Mt 9)  
 Und stereotyp zieht sich Jesus eine Verwarnung durch die Schriftgelehrten und Pharisäer zu.  
 Aber er gibt nicht klein bei, sondern begründet sein Verhalten schlauerweise meistens mit Rekurs auf alttestamentliche Propheten  
 „Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“ – sagte schon Hosea (6,6).  
 D.h. in seinem Verhalten setzt sich Jesus von den Vorstellungen eines rituell streng abgesonderten jüdischen Lebensstils deutlich ab – und lässt sich darin auch von den Lehrern Israels, den Schriftgelehrten, nicht belehren.

Was die Lehre Jesu schlechthin angeht, die Bergpredigt, die von seinen Schülern weitergegeben werden soll,

so ist darin von rituellen Vorschriften überhaupt nichts zu hören.

Da geht es um den sozialen Umgang miteinander,

die ethische Zuspitzung der Tradition, nicht um rituelle Besonderheiten.

Die ethischen Forderungen Jesu sind gerade nicht ausgrenzend, sondern verbindend.

Dass man im Zorn einander nicht mit Schimpfwörtern bewerfen soll, dass der Ehebruch mit dem lüsternen Blick seinen Anfang nimmt, dass man für Kleinigkeiten nicht den Himmel als Eidzeugen anrufen soll, dass man seine Religiosität nicht zur Schau stellen soll (beim Almosengeben, Fasten und Beten) – alle diese Weisungen dienen gerade nicht dazu, eine religiöse Sondergruppe zu konstituieren, sondern eher ein menschliches Miteinander zu gestalten,

das geradezu quer über die typischen Religionsgrenzen hinweg von einem humanen Lebensstil geprägt ist  
 Die Gebote der Feindesliebe wollen sogar ausdrücklich über die Grenzen der eigenen Gruppierung hinwegführen:

*„Wenn ihr nur eure Brüder (= die Mitglieder eures eigenen Vereins) grüßt, was tut ihr Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden“*

Dass jesuanischer Missionsauftrag und das Lehr- und Lebensprogramm Jesu über die strengen Grenzen einer in sich abgeschlossenen Sondergruppe hinausführen und diese Grenzen sprengen, dessen ist sich MtEv sehr wohl bewusst.

Wer ist das Gegenüber, wer ist das Publikum?

Jesus sprach zu den ochloi – zu den Massen, zu den vielen, zu den Einfachen,

zu den Kleinen und Beladenen

zu denen, die von feinsten theologischen Differenzierungen in Reinheits- und Verzehntungsfragen nichts hören wollen,

sondern die etwas hören wollen, wie sie ihr Leben bestehen können,

wie sie in den vielen menschlichen Komplikationen, die sich tagtäglich auftun, einen verantwortlichen Weg gehen können

Das muss unser Publikum werden

Und wir müssen von Jesus lernen:

Bei den Menschen, die ihm begegnet sind, hat er zuerst seine Not gesehen, also den Menschen, der die Hilfe eines anderen braucht,

und er hat dann sogar die Schwelle zu Heiden überschritten.

- bei der Syrophönizierin, der Tochter einen Dämon hatte

- bei dem römischen Hauptmann, dessen Diener tot krank war

- bei den Besessenen von Gadara in der heidnischen Dekapolis

Mt erzählt in all diesen Geschichten, dass es Jesus durchaus nicht leicht gefallen ist, die kulturell-religiöse Grenze zu überschreiten,

dass er aber jedes Mal die Erfahrung machen musste:

diese Heiden sind mit ihrem Glauben und ihrer Offenheit im Grunde viel weiter als die Juden in meinem Mutterland.

## Die Missionsstrategie

### 1. Tatenwettstreit

Mt sagt seinen Leuten: Ihr habt völlig Recht, dass ihr die Unstimmigkeit zwischen Lehre und Tun der Pharisäer aufdeckt.

Das ist ein Skandal

Aber vergesst nicht:

Gerade in dieser Beobachtung liegt für euch selbst die große Chance – und zugleich die große Herausforderung.

In diesem Punkt müsst ihr mit den Schriftgelehrten in den Wettstreit treten.

Nicht in einen Wettstreit der Worte, sondern der Taten.

In diesem Punkt müsst ihr besser sein:

*Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (5,17-20).*

.....

Dass Gott unser Vater ist, soll man daran sehen, dass wir alle wie Brüder miteinander umgehen.  
Dass Christus unser erster und einziger Lehrer ist, daran, dass wir Lehrende keine Privilegien und Ehrerweise beanspruchen.

Die Menschen (in unserer Synagoge) und draußen außerhalb, sollen sehen, dass ihr die Lebensregeln Jesu nicht nur im Mund führt, sondern auch praktiziert.

Dass ihr Menschen seid,  
deren Worte mit ihren Taten übereinstimmen,  
deren Leben die Weisungen Jesu verkörpert.

Menschen, die keine großen Worte machen,  
die aber durch ihre Taten auffallen.

so dass man am liebsten unter ihnen leben möchte.

So werdet ihr „Licht für die Welt“ und „Stadt auf dem Berg“ (Mt 5).

## 2. Welche Taten?

Natürlich die Taten gemäß den Weisungen der Bergpredigt.

Eine Kontrolle dafür, dass wir die Bergpredigt im Sinn eines humanen Ethos richtig gelesen haben, liefert die große Rede vom Weltgericht in Mt 25.

Dort werden im Mund des Weltenrichters – im voraus – die Kriterien genannt,  
nach denen christliches Leben (im Sinn des MtEv) am Ende beurteilt werden wird,  
und worin es sich von unchristlichem Leben unterscheidet:

Wir müssen nur darauf hören, was den Ausschlag gibt, auf die rechte bzw. auf die linke Seite gestellt zu werden:

<sup>31</sup>Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit. <sup>32</sup>Und versammelt werden werden vor ihm alle Völker, und er wird sie voneinander trennen, wie der Hirte trennt die Schafe von den Zicklein, <sup>33</sup>und er wird stellen die Schafe zu seiner Rechten, die Zicklein aber zur Linken. <sup>34</sup>Dann wird sprechen der König zu denen auf seiner Rechten: Hierher, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt in Empfang als euer Erbe die Königsherrschaft, die für euch vorbereitet ist von Anbeginn der Welt. <sup>35</sup>Denn ich war hungrig – und ihr habt mir zu essen gegeben, ich war durstig – und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich war Fremder – und ihr habt mich zusammengeführt, <sup>36</sup>(Ich war) nackt – und ihr habt mich bekleidet, ich war krank – und ihr habt mich besucht, ich war im Gefängnis – und ihr seid zu mir gekommen. <sup>37</sup>Dann werden ihm die Gerechten antworten, indem sie sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und (dich) gespeist, oder durstig und (dir) zu trinken gegeben, <sup>38</sup>wann aber haben wir dich als Fremden gesehen und zusammengeführt, oder nackt und bekleidet, <sup>39</sup>wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis – und sind zu dir gekommen? <sup>40</sup>Und in seiner Antwort wird der König ihnen sagen: Amen, ich sage euch, sooft ihr (es) getan habt einem dieser meiner ganz geringen Brüder, habt ihr (es) mir getan.

Der Theologe Matthäus sagt sehr deutlich:

Der Weltenrichter wird nicht fragen:

nach kultisch-spirituellem Absetzungen,

nach sexueller Reinheit

Er wird vielmehr danach urteilen, ob ein Mensch ein humanes Leben geführt hat,

ob er elementare Hilfsbereitschaft gezeigt hat,

Gefragt wird nach einem humanen Leben.

ob er einen Blick für Schwache und Ausgestoßene hatte

– und entsprechend gehandelt hat.

Wenn wir es noch etwas konkretisieren wollen,

können wir sagen:

Was am Ende zählt, ist: Ob die Häuser der Jesusanhänger offen waren für die Fremden in der Stadt;

ob sie Zentren diakonischen Handelns waren,

Anlaufstellen für Hilfe Suchende.

Das sind die Taten, auf die alles ankommt,

an denen die wahren Gottesverehrer erkannt werden

Das sind die Früchte, die das MtEv zu bringen ständig fordert.

### 3. Welche Kirche?

Die „Kirche“ im Mt Evangelium ist nicht verfasst. Sie hat keine sichtbaren Grenzen. Sie lebt mitten in der Welt. Besser: Es sind die Menschen, die sich bemühen, Jesu Weisungen zu praktizieren.

Sie wissen, dass sie selbst auch einmal versagen können – und dass es vielleicht andere gibt, die viel besser als sie selbst den Menschen gerecht werden – und somit im Sinn der Weisungen Jesu handeln.

Kurz und im Bild des Gleichnisses: Erst am Ende sieht man, wer im Acker dieser Welt Weizen war und wer Unkraut. Darüber zu urteilen steht den Jüngern Jesu nicht an.

Erst am Ende, beim so genannten „letzten Gericht“, wird sich zeigen, wer wirklich „Kirche Jesu Christi“ war. Und dieses Urteil wird niemand von denen fällen, die meinten, Jesu Kirche zu sein, Bis dahin wird um die rechte Durchführung von Religion gestritten und hoffentlich gewetteifert werden. Es kommt nicht auf die klaren Grenzen der Kirche an, sondern auf die gelebte Lehre Jesu.

### 4. Frustrationsfähigkeit der „Missionare“

Wer im Acker der Welt durch eigene Taten überzeugen will, braucht Frustrationsfähigkeit. Der kann beim missionarischen Bemühen nicht darauf spekulieren, dass er sofort groß ankommt, sondern der muss sich an den kleinen Erfolgen freuen können, muss auch dem hoffnungslosesten Fall etwas zutrauen, darf nicht von vornherein aussortieren nach Menschen, bei denen es sich lohnt – und anderen, bei denen Engagement für die Katz ist.

Auch diese Haltung überliefert das MtEv mit einer der bekanntesten Parabeln Jesu, der Sämansparabel, die ihren provokativen Sinn eigentlich erst dann entfaltet, wenn man um die bekannte Bauernregel weiß, die auch Jeremia überliefert (und dann theologisch ausgewertet):

- Nehmt Neuland unter den Pflug, sät nicht unter die Dornen (Jer 4,3).

Genau das hat Jesus getan. Er hat sich mit den hoffnungslosen Fällen abgegeben und an einen Tisch gesetzt. Genau das sollen auch seine Schüler als Lehrer tun. Der Sämans, von dem Jesus erzählt, über den normale Bauern nur den Kopf schütteln würden, ist das Vorbild.

### 5. Kein Elitebewusstsein der Verkündiger

Besonderer Clou des Evangelisten besteht vielleicht darin, dass er nicht nur der Frustration vorbeugt, sondern schon die typischen Verarbeitungsmuster bei Frustrationserfahrungen hinterfragt und neu deutet: Ein solches, urchristlich verbreitetes Muster war:

Es ist Gottes Ratschluss, dass bestimmte Menschen einfach nicht auf unsere Botschaft hören.

Das kann man schon bei Jesaja so lesen (vgl. Jes 6,9f.).

Wenn unsere Botschaft in den Wind geschlagen wird, ist das sogar eine Bestätigung unseres göttlichen Auftrags, ganz wie bei Jesaja.

Aber damit gibt sich Mt nicht zufrieden.

Er greift das Jesajazitat in der griech. Fassung der Septuaginta auf:

Dort ist nicht mehr davon die Rede, dass Gott selbst den Hörern die Ohren zustopfen lässt, damit sie nicht hören und nicht gerettet werden.

In der LXX legt Gott wie ein guter Arzt eine Diagnose vor.

Er nennt die Gründe, weshalb die Menschen nicht auf seine Worte hören können:

Verfettet nämlich ist das Herz dieses Volkes und ihre Ohren haben sie verstopft ...

Ziel der göttlichen Aktion ist in der Septuaginta gerade nicht der Ausschluss aus dem Heil, sondern die göttliche Intervention.

Pointiert spricht Gott angesichts dieser trostlosen Situation:

Und ich werde sie heilen.

Also:

Die Schüler Jesu können gar nichts Besseres tun,

als immer wieder die Weisungen Jesu vortragen

als immer wieder selbst nach den Weisungen Jesu leben –

im Vertrauen darauf, dass Gott selbst die Ohren der Menschen dafür öffnet, damit sie hören, und ihre Augen heilt, damit sie sehen.

Und bei dieser Sicht der Dinge -

dass nämlich Gott selbst den Menschen die Ohren und Augen öffnen muss, damit sie seine Botschaft hören - gibt der Theologe Matthäus den Schülern Jesu zu bedenken:

Ihr selbst, die ihr auf Jesu Worte hört, seid von Gott geheilt.

Als Geheilte gebt weiter, was euch geschenkt worden ist.

## Und heute?

Die fünf Punkte der mt Missionsstrategie lassen sich m. E. ziemlich mühelos in unsere Zeit übersetzen  
Missionarische Kirche nach dem Matthäusevangelium heißt für heute:

1. Tatenwettstreit: Es geht um ein Christentum, dessen Taten die Worte abdeckt; es geht darum, einen Lebensstil zu praktizieren, der andere anzieht.
2. Welche Taten: Es geht um humanes Tun, elementare Hilfsbereitschaft, offene Augen für Not, um Treue im Kleinen, nicht um abgehobene Frömmigkeit.
3. Welche Kirche: Nicht die Kirchengrenzen sind entscheidend, sondern dass im Acker der Welt Weizen aufgeht, überzeugte Christen ihren Glauben praktizieren. Wer „Kirche“ war, wird kein Konzil, sondern allein der Weltenrichter am Ende entscheiden
4. Welche Haltung? Es kommt auf die optimistische Frustrationsfähigkeit an, die darauf vertraut, dass es letztlich Gott selbst ist, der Herzen für die Sache Jesu öffnet
5. Christen als Geheilte: Entscheidend ist vielleicht vor allem die (spirituelle) Bescheidenheit: Ich selbst bin ein von Gott Geheilte. Das bewahrt vor Überheblichkeit und fördert die Haltung, auf die es allein ankommt. Ich möchte sie abschließend mit einem Gedicht von **Erich Fried** formulieren:

Die Unvollkommenen

Ich glaube nicht  
an die Unvollkommenen  
die glauben  
dass sie das Unvollkommene  
vollkommen machen können  
für sich  
und für die  
deren Lehrer sie werden sollen

Aber wenn ich dann andere  
Unvollkommene sehe  
die nicht glauben  
dass man das Unvollkommene  
vollkommen machen kann  
und deshalb glauben  
dass sie sich die Mühe  
daran sparen können  
es zu versuchen  
dann beginne ich wieder zu glauben  
an die Unvollkommenen  
die glauben  
dass sich die Mühe  
immer noch  
lohn kann

Erich Fried



**Zwei Freunde treffen sich:  
Prof. Dr. Martin Ebner (lks.) und  
Heinz B. Terbille, Kath.  
Stadtkomitee Recklinghausen (re.)**